



*Der Esel*



*in Ringelsocken*

„Schau mal, Opa, ein Esel in Ringelsocken!“ Der kleine Junge riss sich los und rannte zum Gehege. „Warum trägt er die? Sie sind lustig! Und woher kommt er?“

„Er stammt aus Mittelamerika. Dort gibt es ein weites Grasland, die Pampa. In dem Gras leben viele Schlangen und die Ringelsocken sind eine gute Tarnung für die Esel. So können ihn die Biester nicht so gut erkennen und beißen ihn nicht!“

„Und wie kommt er in den Zoo?“

Der Großvater kratzte sich nachdenklich am Kopf.

„Das ist eine lange Geschichte! Weißt du was, Sören, ich kaufe dir ein Eis, wie setzen uns dort drüben auf die Bank und ich erzähle sie dir!“

„Oh ja! Ich nehme Vanille und Erdbeere!“ Der Junge hüpfte voraus zum Eisverkäufer, der seinen Stand neben dem Gehege aufgebaut hatte.



„Wie war das denn mit dem Esel?“ Erwartungsvoll machte es sich Sören sich auf der Bank bequem.

„Also, das ist schon ein paar Jahre her, du warst noch nicht auf der Welt. Der damalige Direktor des Zoos, Herr Malström, ein alter Freund von mir, kam eines Tages zu mir und erzählte mir von dem Esel mit den Ringelsocken.

„Helmar,“ sagte er mir. „Diese Esel gibt es nur in Südamerika! Ein solches Tier hier in unserem Zoo zu haben, wäre schön! Stell die mal vor, wie es den Kindern gefallen würde, ein Tier, das Strümpfe trägt wie Pippi Langstrumpf!“

So redete er noch eine Weile und bald packte mich die Abenteuerlust. Ich bestieg ein Flugzeug nach Südamerika. Ich landete in Argentinien, in Buenos Aires.

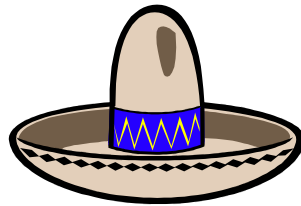
Mit einem Boot fuhr ich den Rio de la Plata hinauf bis zu einem Ort namens Santa Fe und erkundigte mich nach dem Esel. Niemand hatte ein solches Tier je gesehen. Ich lieh mir ein Pferd und ritt wochenlang, erst durch den Dschungel und dann über diese weite braune Grassteppe. Hier leben nur wenige Menschen und die Bauernhöfe, die man dort Haziendas nennt, liegen oft Tagereisen voneinander entfernt. Immer wenn ich einen der Viehhirten, die Gauchos heißen, traf, fragte ich. Nichts, keine Spur von Eseln mit Ringelsocken. Langsam glaubt ich, mein Freund, der Zoodirektor hätte mir einen Bären aufgebunden.

Endlich, nach zwei Monaten erfuhr ich von einem alten Indianer, dass der Besitzer der Hazienda zwei Tagereisen entfernt, solche Esel züchtete.

„Aber nehmen Sie sich in Acht, Senior,“, warnte er mich. „Der Gringo ist ein reizbarer Mensch!“

„Was ist ein Gringo?“ wollte Sören wissen.

„Gringos werden die Leute genannt, die nicht wie die Bewohner aus Südamerika von den Indianern oder von den Spaniern abstammen!“



„Also, wo war ich stehen geblieben?“ Der Alte überlegte einen Moment. „Ach so, ja. Ich bin noch einmal zwei Tage geritten, bis ich zu der Hazienda kam. Gleich neben dem Haus war ein großes Gatter und darin befanden sich wirklich zahlreiche Esel. Und alle hatten sie diese weiß-schwarzen Ringelsocken an wie unser Kamerad hier. Es war ein herrliches Bild.

„Was machen Sie denn da?“, brüllte plötzlich jemand hinter mir.

Erschrocken drehte ich mich um. Ein alter Mann stand auf der Veranda des Hauses.

Ungeachtet der Tatsache, dass er mit einem Gewehr herum fuchtelte, zog ich höflich meinen Hut.

„Guten Tag, Senior, mein Name ist Gugg, Helmar Gugg. Ich bin extra aus Europa gekommen, um...“

„Ist mir egal, woher Sie kommen! Das ist meine Hazienda und hier hat kein Unbefugter was zu suchen! Machen Sie, dass Sie wegkommen!“

„Aber Senior, wollen Sie nicht wenigstens hören, warum.....?“

„Verschwinden Sie! Aber dalli! Ich zähle bis drei, und wenn Sie bis dahin nicht auf Ihrem Gaul sitzen, jage ich Ihnen eine Ladung Schrot in den Hintern, dass Sie die nächsten Wochen auf dem Bauch schlafen müssen!“

Hinter dem alten Mann waren zwei Männer aus dem Haus getreten.

„Machen Sie lieber, was unser Pa sagt! Wenn er seine Verdauungsstörungen hat, ist es besser, man gehorcht!“, sagte der Eine.

Ich sah ein, dass ich gegen so viel rohe Gewalt nicht ankam und ritt davon.

Aber so kurz vor dem Ziel wollte ich nicht aufgeben. Ich entschloss mich, in der Nacht heimlich zurück zu kehren und mir ein Eselpärchen zu nehmen. Das Geld dafür würde ich dem Alten auf die Veranda legen – schließlich war ich kein Dieb!

In der nächsten Nacht ritt ich zu der Hazienda. Schon hatte ich mich an das Gatter mit den Eseln angeschlichen, wollte gerade eintreten, da packte mich jemand an der Schulter.

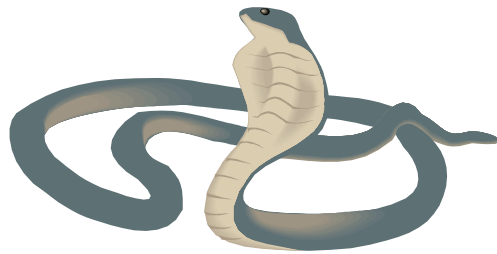
„He, was machen Sie denn schon wieder?“

Es war der Alte. Nun saß ich wirklich in der Klemme. Denn in einer solchen Situation kommt es dort meistens zu einem Showdown!“

„Was ist das?“, unterbrach ihn sein Enkel

„Das ist eine Art Duell: Aber vorher gehört es sich, dass die Kontrahenten, also die Gegner, sich die Sporen an die Stiefel schnallen und den Hut in die Stirn schieben. Es war aber mitten in der Nacht. Ich blickte langsam an dem Alten herunter: kein Hut, ein schmutziges Unterhemd, lange Unterhosen, keine Stiefel, keine Sporen – und keine Schrotflinte! Ich schaute noch einmal nach unten – in den Strümpfen war ein Loch und - ich erschrak, zog aber geistesgegenwärtig meine Pistole und schoss!

Es war ein toller Schuss, die Schlange, die gerade dabei war, den Alten in den Knöchel zu beißen, war sofort tot.



Die Verdauungsstörungen des Alten schienen sich gebessert zu haben, denn er war wie ausgewechselt. Und weil ich ihm das Leben gerettet hatte, durfte ich nicht nur sagen, was ich wollte, er schenkte mir sogar ein Eselpärchen. Und so begab es sich, dass der Zoo in Malmö der einzige in Europa ist, der solche Esel hat!“

Der Großvater erhob sich. „Komm, Sören, wir müssen nach Hause, deine Mutter wartet sicher mit dem Abendessen auf uns!“

*Gabriele Schütz*



## Der Stein



Das ist die Geschichte eines Steines. Vor vielen Jahren war er aus Lava geboren worden. Heiß war sie über die Flanken des Berges geflossen, war erkaltet und erstarrt. Hart und kantig war er damals gewesen, ein riesiger, starker Felsen, eines Riesen würdig. Und der Stein hatte geglaubt, das nichts ihn zerstören könne.

Die Jahre vergingen, Wind peitschte Regen auf ihn, kalte Winter brachten Schnee und Eis. Hitze und Kälte drangen in ihn ein und sprengten immer neue Brocken von ihm ab. Brocken, die neben ihm lagen, von Moos bedeckt und von Gras umwachsen. Am Ende war von ihm nur noch ein kleines Stückchen übrig, der auf einem Weg lag. Tausende von Füßen traten täglich auf ihn, stiegen den Berg hinauf und auch wieder hinab.

So Jahr um Jahr am gleichen Ort begann ihn zu langweilen. Dort oben musste es schön sein, denn die Menschen waren fröhlich und lachten, wenn sie über ihn hinunter gingen. Zu gerne wäre auch er einmal hinauf gestiegen.

Sein Sehnen wuchs und wuchs, seine Traurigkeit, wohl nie dorthin zu kommen, erfüllten ihn bis in die letzte Rille seines Körpers. Hätten Gefühle die Macht gehabt, einen Stein zu sprengen, wäre er zu einem Häufchen Sand vergangen.

„Schau mal, Mami, ist er nicht schön?“ Ein kleines Mädchen nahm ihn hoch.

„Ich werde ihn als Andenken mitnehmen!“ Die kleine Hand umklammerte ihn. Und so kam der Stein doch noch hoch auf den Berg, wo er auf einen schwarzen Holztisch gelegt und von zahlreichen Menschen bewundert wurde.

*Gabriele Schütz*



## Döner um sechs



„Mist, es ist zu!“ Andrea rüttelte am Türgriff, aber an der Tatsache, dass die Tür geschlossen war, änderte sich nichts.

„Das ist wirklich komisch! Ein Restaurant, das um halb zwölf noch nicht geöffnet hat! Das kann einem auch nur in London passieren!“

„Wenn es ein englisches Lokal wäre, würde ich sagen, es dient zum Schutz der Gäste!“, witzelte Marianne, ihre Freundin. „Hier steht: Öffnungszeiten: 12.30Uhr bis Mitternacht!“ Sie hatte das Schild entdeckt.

„Wollen wir so lange warten?“

Andrea schüttelte den Kopf. „Es ist bestimmt nicht das einzige Restaurant hier in der Nähe des Piccadilly Circus! Eine Stunde warten, nö, da bin ich ja verhungert!“

Sie überlegte einen Moment.

„Weißt du was, wir gehen zum Bahnhof und essen Fish and Chips! Und heute Abend um sechs kommen wir zurück und essen hier einen Döner. Und auf dem Weg zum Bahnhof holen wir unsere Rucksäcke aus der Jugendherberge.“

„Sozusagen unser Abschiedsmenu, bevor es wieder in die tiefste Provinz geht! Okay, das machen wir!“

Abends um sechs standen sie wieder vor der Tür. Dieses Mal war sie offen. Marianne, deren Englisch das bessere war, bestellte an der Theke die Döner zum Mitnehmen. Andrea schaute sich um. Das Restaurant war eleganter, als man von außen vermutet hätte. Dicke Teppiche dämpften die Schritte der Ober, die Tische waren gedeckt und warteten auf Gäste, die sich im Schein der orientalisch verspielten Lampen und exotischen Klängen verwöhnen lassen konnten. Sie waren auch das Einzige, was dem Restaurant fehlte. Noch waren sie die Einzigen, aber es war noch früh am Abend.

Der Koch schien einer Plauderei nicht abgeneigt.

„Ihr seid nicht von hier?“, fragte er, während er Brotfladen schnitt und in den Ofen schob.

„Wir sind aus Deutschland!“

„Oh Deutschland! Ist ein sehr schönes Land! Ich war auch mal dort!“, die dunklen Augen des Mannes glänzten begeistert. „In Düsseldorf!“ Er sagte „Düsseldorf!“ und Andrea musste sich das Lächeln verkneifen.

Ein zweiter Mann kam aus dem Hintergrund des Restaurants auf sie zu und grüßte sie freundlich. Im Gegensatz zu den anderen Mitarbeitern, die einen weinroten Frack trugen, war er in Schwarz gekleidet und wirkte, als wäre er auf dem Weg in die Oper.

„Ob er der Chef hier ist?“, flüsterte Andrea ihrer Freundin zu.

„Möchten die Damen sich nicht setzen?“

Sich setzen bedeutete, der Döner kostete das Doppelte, sie müssten ein Getränk bestellen und auch Trinkgeld geben.

„Das können wir uns nicht leisten!“, erklärte Marianne höflich.

„Machen Sie sich deswegen keine Sorge, ich lade Sie ein!“



„Nein, das geht wirklich nicht!“

„Ich bitte Sie! Sie sind eingeladen! Es kostet Sie nichts! It is all free!“

Marianne bemerkte das abenteuerlustige Funkeln in Andreas Augen, die dem Dialog gelauscht hatte.

„Was meinst du? Wie viel Geld hast du noch einstecken?“

„Gut vier Pfund, das reicht, um zur Not das Essen selbst bezahlen zu können!“ Andrea stupste ihre Freundin in die Rippen.

„Komm, wir riskieren es!“

„Meinst du wirklich?“

„Wir können nicht viel verlieren! Wenn es nicht stimmt, bezahlen wir einfach und gehen!“

„Na gut!“ Marianne klang nicht überzeugt.

„Wir nehmen Ihre Einladung an!“

„Das freut mich! Das freut mich wirklich!“ Ein Ober wurde herbei gerufen, damit er sie zu einem Tisch begleitete. Mit einer anderen Handbewegung wies der Schwarzbefrackte den Koch an, den Döner auf einem Teller anzurichten, mit Reis und Salat.

Kaum hatten die Beiden begonnen, zu essen, kam der Schwarzbefrackte erneut.

„Möchten Sie nicht auch etwas trinken!“

„So viel Geld haben wir nicht!“, wehrte Marianne ab.

„Sie sind eingeladen! It is all free! Wir haben Coke, Limonade, Wasser, oder auch einen Wein!“

„Komm, nobel geht die Welt zugrunde! Wir nehmen einen Wein!“ Andrea übernahm das Regiment.

Ihr Gastgeber nickte erfreut und verschwand im Hintergrund des Raums.

„Und wenn da was drin ist?“ Marianne war nervös. „Wenn sie uns betäuben und wir in einem Harem aufwachen?“

„Blödsinn! Hast du Angst vor deiner eigenen Courage?“

„Findest du es nicht auch komisch, dass er uns einlädt?“

Der Wein kam, es war eine verkorkte kleine Flasche, die genau für zwei Gläser reichte. Andrea probierte.

„Er ist süß, schmeckt aber ganz normal!“

„K.O. Tropfen schmeckt man nicht raus!“

„Du hast zu viele Krimis gelesen, Marianne! Schau mal, da drüben setzt sich ein Paar! Jetzt sind wir nicht allein und können jederzeit noch um Hilfe rufen!“

„Und wenn sie nun dazu gehören? Es könnte ja eine ganze Bande sein!“

„Wenn es dich beruhigt, dann trinke ich zuerst, und wenn ich in einer Viertelstunde nicht unter dem Tisch liege, dann ist der Wein in Ordnung!“

„Und wenn doch?“

„Dann solltest du schleunigst Hilfe holen!“

Andrea begann genüsslich zu essen, Marianne, die nicht als Feigling dastehen wollte, tat ihr gleich, nippte aber nur an ihrem Wein.

Zwei Männer betraten das Lokal. Ihr Kreuz passte nur mit Mühe in die Jacken und obwohl es draußen inzwischen dunkel war, trugen sie Sonnenbrillen.

„Schau mal, die Zwei!“, flüsterte Marianne. „Sehen sie nicht aus wie Zuhälter?“

„Hast du in F. schon mal einen gesehen?“ Andrea warf ihnen nur einen kurzen Blick zu.

Der Chef begrüßte sie und führte sie hastig nach hinten, wo sie hinter einer Tür verschwanden.

Kaum hatte der Ober ihre leeren Teller abgeräumt, kam er und brachte ihnen einen Kaffee.

„Wir haben kein Geld dafür!“, wehrte Marianne ab.

„Das macht nichts, Sie sind eingeladen! It is all free!“, wiederholte er die Worte seines Chefs.

„Hoffentlich!“, murmelte Marianne.

„Die Beiden sahen doch wirklich gefährlich aus!“ Marianne hatte die Tür nicht aus den Augen gelassen.

Gegen den türkischen Kaffee hätten K.O. Tropfen keine Chance gehabt. Ungefragt brachte der Ober ihnen eine zweite Tasse. Dazu gab es ein Stück Kuchen.

Andrea kramte ihren Geldbeutel vor und warf einen besorgten Blick auf den Inhalt.

Der Schwarzbefrackte kam wieder. „Schmeckt es Ihnen nicht?“, fragte er, einen Blick auf die unberührten Teller werfend.

„Doch, doch!“

„Meinst du, die beiden Typen warten da hinten auf uns?“, flüsterte Marianne, als er sich vom Tisch entfernt hatte.

„Ja! Und zwar, um uns raus zu werfen! Und morgen steht in der Zeitung: Zwanzigjährige haben Zeche geprellt!“

Lustlos stocherte Andrea in dem Kuchen herum.

„Hast du hier in der Nähe einen Geldautomaten gesehen?“, wollte sie von ihrer Freundin wissen.

„Nein. Meinst du, unser Geld reicht nicht?“

„Wenn wir nicht eingeladen sind, könnte es knapp werden!“

„Das sage ich dir gleich, ich bleibe nicht alleine hier, wenn du Geld holen musst!“; rief Marianne so laut, dass das Ehepaar am Nebentisch ihnen einen erstaunten Blick zuwarf.

Andrea zuckte mit den Schultern. „Schon gut, ich weiß, dass ich uns das eingebrockt habe!“

„Wir müssen uns langsam auf den Weg machen, wenn wir den Zug zum Festland noch erreichen wollen!“ Marianne hatte auf die Uhr geschaut.

Der Schwarzbefrackte kam vorbei und Andrea winkte ihm.

„Wir müssen gehen! Können Sie uns die Rechnung schreiben?“

Er winkte ab. „Nein, nein, Sie brauchen nichts zu zahlen, Sie sind eingeladen!“

„Wenn Sie das öfters machen, sind Sie aber kein guter Geschäftsmann!“, rutschte es Andrea raus.

„Das mache ich auch nicht oft! Aber ich habe Sie heute Mittag gesehen, Sie standen an der Tür und kamen nicht herein. Heute Abend aber, heute Abend sind Sie wieder gekommen! Ich habe mich sehr darüber gefreut und beschlossen, Sie einzuladen!“

„Wir bedanken uns dafür! Es war eine Freude, hier essen zu können!“

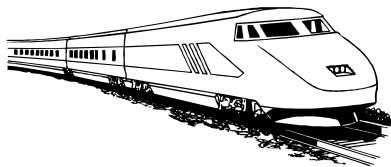
„Ich bedanke mich! Machen Sie ein wenig Werbung für mein Lokal!“

„Gerne!“

„Fragt sich nur, ob Jemand aus F. nach London zum Essen fährt!“, murmelte Marianne.

Sie verabschiedeten sich wie Freunde. Draußen, als sie in die helle erleuchteten Straßen des

Piccadilly Circus einbogen, meinte sie: „Wenn wir das zu Hause erzählen, das glaubt uns Keiner!“



*Gabriele Schütz*